

Kindertheologie – zu Gegenstand und Grenze einer neuen Methode

Das nunmehr vorliegende 7. Jahrbuch der Kindertheologie (nicht gezählt die Sonderbände) zeigt, wie sehr sich Kindertheologie zur festen Größe in der Religionspädagogik entwickelt hat. Das Spektrum der Kindertheologie ist – wie es auch die Jahrbücher zeigen – beeindruckend breit. Dies macht jedoch neben dem Charme des Begriffes – nicht allzu spezifisch zu sein – zugleich eine Schwierigkeit des Begriffes aus – nicht allzu spezifisch zu sein.¹ In zehn Thesen zum didaktisch-methodischen Ansatz der Kindertheologie haben Friedhelm Kraft und Martin Schreiner wesentliche Aspekte der Kindertheologie zusammengetragen und systematisiert. Diese pointierte Zusammenschau kann deshalb in besonderer Weise diese Ambivalenzen des Begriffs transportieren ohne sie auflösen zu wollen.²

Eine Analyse dieser Thesen, wie der kindertheologischen Literatur auf die sie Bezug nimmt, zeigt, dass Kindertheologie mindestens drei Bezugsebenen hat.³ Auf der ersten Ebene kann Kindertheologie bedeuten, dass Kinder untereinander oder mit Erwachsenen herrschaftsfrei miteinander kommunizieren. Auf der zweiten Ebene wird mit Kindertheologie eine religionspädagogische Praxis bezeichnet. Ihr kommt hier der Status eines didaktischen Verfahrens zu, das sich vor anderen religionspädagogischen Verfahren durch verschiedene Qualitäten auszeichnet, sie aber auch produktiv aufnehmen kann. Auf einer dritten Ebene schließlich kann von Kindertheologie als einem Modus wissenschaftlichen Forschens gehandelt werden. Auf dieser Ebene will der vorliegende Text argumentieren, in dem er auf die anderen Ebenen reflexiv Bezug nimmt.

Alle drei Ebenen eint, dass sie Modi der Reflexion bezeichnen. Der religiöse Vollzug, die Transzendenzerfahrung oder das Glaubensleben liegen dieser Reflexion zu Grunde, sind ihr vorgelagert, nicht aber selbst Bestandteil der Kindertheologie (vgl. Kraft/Schreiner These 3 und Erläuterung). Kindertheologie bezieht sich reflexiv auf unterschiedlichen Ebenen auf eben diesen religiösen Vollzug oder das Glaubenshandeln der Kinder. In einem Schema sind die vier Stufen wie folgt darstellbar:

¹ Zum Problem der Präzisierung des Begriffs vgl.: Schluß, Henning: Ein Vorschlag, Umfang und Grenze der Kindertheologie anhand eines systematischen Leitgedankens zu entwickeln. In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie (ZPT), 1/2005, S. 23-35.

² [Kraft, Friedhelm/Schreiner, Martin: Zehn Thesen zum didaktisch-methodischen Ansatz der Kindertheologie](#), in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 6 (2007), H. 1, 21-24.

³ Die Differenzierung in unterschiedliche reflexionsebenen hat für die Pädagogik bereits in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts Erich Weniger herausgearbeitet (Weniger, Erich: Die eigenständige Welt der Erziehung in Theorie und Praxis. Weinheim 1952, S. 7-22) Für die Kindertheologie hat Friedrich Schweitzer das Problem griffig formuliert, indem er zwischen einer „Theologie der Kinder, Theologie mit Kindern und Theologie für Kinder“ (Schweitzer, Friedrich: Was ist und wozu Kindertheologie? In: Bucher / Büttner (Hrsg.): „Im Himmelreich ist keiner sauer“. Kinder als Exegeten. Jahrbuch für Kindertheologie Bd. 2, Stuttgart 2003, S. 11ff.) unterschied. Diese Unterscheidung wird breit rezipiert – nicht immer jedoch werden die mit ihr explizierten Probleme in der vollen Schärfe zu rekapituliert.

Ebenen	Reflexionsform
<i>Basis</i>	<i>Religionsbezogene und religiöse Erfahrung der Kinder (Glaubenshandeln)</i>
1. Ebene	Kinder theologisieren herrschaftsfrei untereinander oder mit Erwachsenen
2. Ebene	Kindertheologie als religionspädagogische Praxis
3. Ebene	Kindertheologie als Wissenschaftliche Forschung

Abb. 1: Reflexionsformen der Kindertheologie

Diese Unterscheidungen der einzelnen Ebenen werden innerhalb kindertheologischer Literatur und Praxis nicht immer ausdrücklich geklärt. Wird die Unterscheidung dagegen getroffen, wird klarer, wovon je die Rede ist. Die Frage z.B., ob Kindertheologie der Erwachsenen bedarf, oder ob sie auch ohne Erwachsene möglich ist, kann durch diese Unterscheidung beantwortet werden. Lediglich auf der hier vorgestellten ersten Ebene bedarf die Kindertheologie keiner Erwachsenen.

Freilich kann die Unterscheidung der genannten Ebenen auch Spannungen sichtbar machen, die ohne sie nur unterschwellig spürbar werden. Wenn Kindertheologie auf der ersten Ebene gleichberechtigte Kommunikation meint, auf der zweiten Ebene aber eine religionspädagogische Praxis, so ist mit dem pädagogischen Anspruch zugleich ein Gefälle impliziert, denn Pädagogik hat es der Sache nach mit einem Lehr-Lern-Verhältnis zu tun. Ein Lehr-Lern-Verhältnis aber ist nicht hierarchiefrei und steht somit im Spannungsverhältnis zum herrschaftsfreien Gespräch auf der ersten Ebene.⁴ Dabei ist nicht entscheidend, was das jeweilige Ziel des Lehr-Lern-Prozesses ist, ob es vom Lehrenden in einer inhaltlichen Zielbestimmung gesehen wird – für Kindertheologie vermutlich eher unwahrscheinlich – oder ob es um einen Zugewinn an Reflexionsschärfe geht, die angeregt werden soll.⁵ Es mag zuweilen bestritten werden, dass es sich bei solcher Absicht um Pädagogik handelt oder es mag bestritten werden, dass es Pädagogik notwendig mit einem Gefälle zu tun habe. Hier wird dagegen die These vertreten, dass es für die Rede von Pädagogik konstitutiv ist, sie von anderen Weisen menschlicher Interaktion zu unterscheiden. Nicht jede Interaktion von Kindern und Erwachsenen ist Pädagogik, aber wenn es pädagogisch sein soll, dann ist dieser Interaktion per Definition ein Gefälle eingeschrieben.⁶

Ein kleiner Test kann das Gemeinte verdeutlichen. Auf der DVD „Die Nacht wird hell“⁷, ist im Bonusmaterial eine kindertheologische Gesprächsrunde mit Hartmut Rupp aufgezeichnet. Beim Ansehen kann dieser kindertheologischen Sternstunde kann man gut verfolgen, wie Rupp in fast allen Bereichen den Anregungen der Schülerinnen und Schüler folgt, sie aufnimmt, fragend tiefer klärt und zurückgibt. Es lohnt das Experiment, diese Stunde einmal ohne Ton anzuschauen, am besten mit

⁴ Vgl. Schirlbauer, Alfred (1988): - Partnerschaft zwischen Ungleichen? Argumente gegen die Vorstellung, das pädagogische Verhältnis könne partnerschaftlich sein. In: Pädagogische Impulse, H. 3, S. 55 - 57.

⁵ „Kindertheologie zielt auf die Förderung einer theologischen Frage- und Argumentationsfähigkeit sowie Nachdenklichkeit durch ein eigenständiges Theologisieren der Kinder.“ Kraft/Schreiner, These 4.

⁶ Der „Subjektorientierung“ (Kraft/Schreiner These 2) der Kindertheologie wie der Pädagogik steht eine solche Konzeption der Pädagogik nicht im Wege (vgl. dazu: Schluß, Henning: Erziehung zur Freiheit? - Zur vermeintlich paradoxen Beziehung von Erziehungszielen und Erziehungsverhältnissen. In: Die Deutsche Schule 99. Jg. 1/2007, S. 30-42).

⁷ Die Nacht wird hell © DVD komplett, Evangelisches Medienhaus GmbH, Stuttgart 2006.

www.henning-schluss.de: Gesamtkonvent 25.6.2008 Mühlhausen: Kindertheologie

jemandem, die oder der sie noch nicht kennt und dann nach Eindrücken der gesehenen Interaktion zu fragen. Visuell ist Rupps Initiative weit stärker sichtbar, als sie mit Ton erlebt wird. Hier wird die religionspädagogische Absicht und auch das pädagogische Gefälle im kindertheologischen Gespräch deutlich erfahrbar.

Als Pädagogen tun wir uns keinen Gefallen, wenn wir ein solches Gefälle einebnen, oder seine Existenz negieren wollen. Vielmehr kommt es entscheidend darauf an, sich dieses Gefälles in der pädagogischen Interaktion bewusst zu sein um es immer wieder auf seine jeweilige Berechtigung und seine Begrenzung hin hinterfragen zu können.

Eine zweite Unschärfe in der kindertheologischen Diskussion tritt da zutage, wenn einerseits Gegenstand des Theologisierens der Kinder ihre religiöse Lebenshaltung und -gestaltung sein soll, andererseits aber eine christlich-jüdisch theologische Perspektive der Kindertheologie eingeschrieben ist. Diesen Zwiespalt haben Kraft/Schreiner in ihrer sechsten These beschrieben: „Kindertheologie eröffnet – ausgehend von der Seh-, Denk- und Erfahrungsweise der Kinder – Zugänge zur jüdisch-christlichen Tradition. Sie geht dabei von einem breiten, mehrdimensionalen Reflexionsbegriff aus, der sich nicht in der Vermittlung von Antworten der Tradition erschöpft, sondern religiöse Lehr-Lernprozesse primär unter dem Aspekt der Aneignung betrachtet.“ Deutlich wird hier, dass die Religiosität der Kinder und ihre Transzendenz Erfahrungen Ausgangspunkte der Kindertheologie sind. Diese sind jedoch nicht von sich aus im Horizont der jüdisch-christlichen Tradition verortet, wenn nicht selbstverständlich davon ausgegangen wird, dass die Adressaten der Kindertheologie ausschließlich christlich sozialisierte Kinder sind.⁸ Die religionspädagogische Dimension kommt demnach auch inhaltlich in der Kindertheologie dort zum Zuge, wo die Transzendenz Erfahrungen ins Gespräch mit jüdisch-christlichen Traditionen gebracht werden. Dies tun die Kinder freilich nicht automatisch, sondern hierin liegt eine religionspädagogische Aufgabe der Kindertheologie. Neben dem pädagogischen Gefälle gibt es demnach auch eine missionarische Dimension in der Kindertheologie. Mission ist dabei nicht mit Indoktrination zu verwechseln, sondern sie bezieht sich auf unsere Gute Botschaft, die auch in der Kindertheologie zum Zuge kommt. Mission zielt auf das freiwillige sich Einlassen auf die gute Botschaft von Jesus Christus.⁹ Die Perspektive des christlichen Glaubens spielt deshalb in der Kindertheologie eine wichtige Rolle. Kindertheologie ist deshalb nicht Kinderreligionswissenschaft.¹⁰ Wie für den pädagogischen Aspekt so gilt auch für die missionarische Komponente der Kindertheologie, dass sie ausgewiesen werden muss, gerade um ihr nicht unreflektiert aufzusitzen. Nur wenn wir die Absichten und Hintergründe unserer

⁸ Die Alternative wäre die Annahme einer so starken natürlichen Theologie, die sogar die Erlösung auf natürlichem Wege zu erkennen vermag und somit die Offenbarung überflüssig macht. Auch Vertreter der natürlichen Theologie, wie Thomas von Aquin, sahen hier jedoch die Grenze der Möglichkeiten natürlicher Gotteserkenntnis.

⁹ Mission bleibt so gebunden an einen Kommunikationsprozess, der in der Alternative von Zustimmung oder Ablehnung nicht zureichend beschrieben ist, weil es um ein gegenseitiges sich Einlassen auf den Anderen und seine ihn tragenden Überzeugungen geht. Zum Missionsbegriff als religiöser Kommunikation vgl. Schluß, Henning/Götz-Guerlin, Marcus (2003): Was hat Religion mit Erfahrung zu tun? Die Religionsphilosophische Schulwoche als religiöse Kommunikation. In: Pastoraltheologie, H. 7, 92. Jg., S. 274-286.

¹⁰ „Kindertheologie in der Form des Theologisierens ist mehr als nur ein bloßes Reden „über“ Religion, sondern setzt das Einverständnis voraus sich auf die „Praxis“ Religion (D. Benner) einzulassen“ (Kraft/Schreiner, These 9).

Kommunikationen reflektieren, sind wir auch in der Lage, sie anderen mitzuteilen und geben ihnen dadurch Gelegenheit sich dazu zu verhalten.